



Raus aus dem Machtkampf - rein in die Beziehung!

Bewährte Ansätze für entspannte Familien!

Von Dr. Karlpeter Breuer & Wolfram Lutz

1. Eltern sein ist anspruchsvoll – und lernbar

Eltern zu sein gehört zu den schönsten und zugleich herausforderndsten Aufgaben im Leben. Viele Mütter und Väter wünschen sich, ihre Kinder liebevoll zu begleiten, ihnen Sicherheit zu geben und sie auf ihrem Weg zu stärken. Gleichzeitig erleben Eltern aber auch Unsicherheit, Überforderung, Konflikte und Momente, in denen sie an ihre Grenzen stoßen.

Gerade in schwierigen Situationen fühlen sich Eltern häufig allein gelassen. Von außen kommen schnell Bewertungen und gut gemeinte Ratschläge – doch nur selten erhalten Eltern wirklich Unterstützung dabei, eine vertrauensvolle und lebendige Beziehung zu ihren Kindern aufzubauen. Dabei

hat kaum jemand gelernt, wie Beziehung, Kommunikation und gegenseitiges Verstehen im Familienalltag gelingen können.

Niemand wird als perfekte Mutter oder perfekter Vater geboren. Eltern dürfen Fehler machen, erschöpft sein, widersprüchliche Gefühle erleben oder manchmal nicht weiterwissen. Kinder brauchen keine perfekten Eltern. Sie brauchen Menschen, die ehrlich, zugewandt und bereit sind, gemeinsam mit ihnen zu lernen und zu wachsen.

Der personenzentrierte Ansatz (PZA) nach Carl Rogers geht davon aus, dass Beziehungen dann wachsen können, wenn Menschen sich ernst genommen, verstanden und respektiert fühlen. Das gilt nicht nur für Erwachsene, sondern ebenso für Kinder. Kinder möchten nicht „schwierig“ sein – sie versuchen vielmehr, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und ihren Platz in der Welt zu finden.

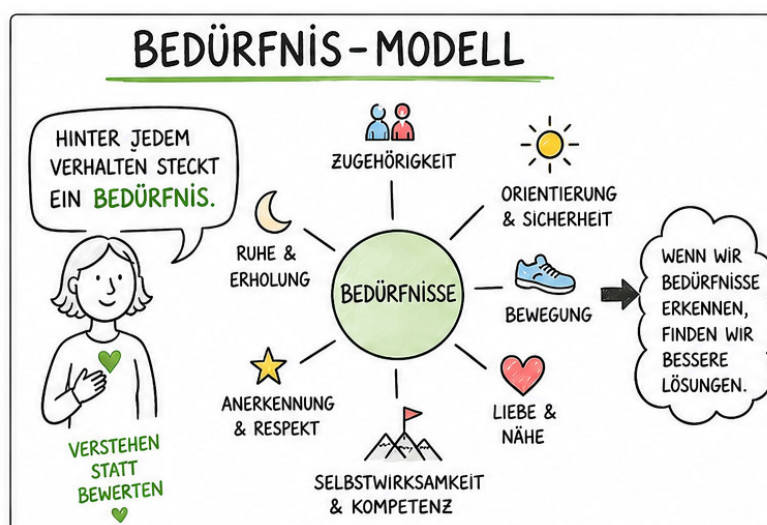
Gleichzeitig haben auch Eltern eigene Bedürfnisse, Wünsche und Grenzen. Ein gelingendes Familienleben bedeutet deshalb nicht, dass immer alle zufrieden sind oder niemals Konflikte entstehen. Vielmehr geht es darum, miteinander im Gespräch zu bleiben und Lösungen zu finden, bei denen die Würde und die Bedürfnisse aller Beteiligten geachtet werden.

Dieser Text möchte Eltern ermutigen, Kinder und sich selbst mit mehr Verständnis zu betrachten. Er lädt dazu ein, neue Wege im Umgang mit Konflikten, Gefühlen und Beziehungen kennenzulernen – Wege, die nicht auf Druck und Bestrafung beruhen, sondern auf Vertrauen, Respekt und echter Begegnung.

2. Kinder handeln aus Bedürfnissen – nicht aus Bosheit

Viele Konflikte im Familienalltag entstehen aus der Vorstellung, Kinder würden sich absichtlich „schlecht benehmen“. Wenn Kinder trotzen, schreien, streiten oder Grenzen überschreiten, entsteht schnell der Eindruck, sie wollten provozieren oder Erwachsenen das Leben schwer machen.

Der personenzentrierte Ansatz nach Carl Rogers lädt dazu ein, Verhalten anders zu betrachten. Statt vorschnell von „schlechtem Benehmen“ zu sprechen, richtet sich der Blick auf die Frage: *Welches Bedürfnis steckt hinter dem Verhalten?* Kinder handeln meist nicht aus Bosheit, sondern versuchen, sich in ihrer Welt zurechtzufinden und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen.



Ein kleines Kind, das schreit, braucht vielleicht Nähe oder Sicherheit. Ein Kleinkind, das alles erforscht, folgt seiner Neugier. Hinter vielen Verhaltensweisen stehen Bedürfnisse nach Aufmerksamkeit, Orientierung, Selbstständigkeit oder Zugehörigkeit.

Das bedeutet nicht, dass Eltern jedes Verhalten akzeptieren müssen. Kinder können andere verletzen oder Grenzen überschreiten. Entscheidend ist je-

doch die innere Haltung: Ein Verhalten kann problematisch sein, ohne dass das Kind deshalb „schlecht“ ist.

Diese Sichtweise verändert vieles. Wenn Eltern hinter schwierigem Verhalten Bedürfnisse oder Überforderung erkennen, entsteht eher die Bereitschaft zuzuhören und gemeinsam Lösungen zu suchen. Kinder erleben dann: *Ich werde nicht abgelehnt, auch wenn mein Verhalten gerade schwierig ist.*

Gerade kleine Kinder können ihre Gefühle oft noch nicht in Worte fassen. Sie zeigen sie über Verhalten. Ein müdes Kind wird quengelig, ein überfordertes Kind reagiert wütend, ein Kind mit wenig Aufmerksamkeit sucht verstärkt Kontakt. Verhalten wird dadurch zu einer Art Sprache, die Erwachsene verstehen lernen können.

Der personenzentrierte Ansatz ermutigt Eltern deshalb dazu, neugierig statt verurteilend auf ihre Kinder zu schauen. Dadurch verändert sich oft auch die Atmosphäre in der Familie: Aus Schuldzuweisungen können Gespräche werden, aus Machtkämpfen Möglichkeiten für Verständnis und Kooperation.

3. Auch Eltern haben Grenzen und Gefühle

Viele Eltern wachsen mit der Vorstellung auf, sie müssten immer geduldig, verständnisvoll und konsequent sein. Gleichzeitig erleben sie im Alltag Müdigkeit, Stress, Überforderung oder Ärger. Genau darin liegt oft ein innerer Widerspruch: Eltern sollen ruhig und stark bleiben, obwohl sie selbst Menschen mit eigenen Bedürfnissen und Gefühlen sind.

Der personenzentrierte Ansatz nach Carl Rogers erinnert daran, dass Eltern nicht perfekt sein müssen, um gute Beziehungen zu ihren Kindern aufzubauen. Kinder brauchen keine fehlerfreien Erwachsenen, sondern Menschen, die echt und glaubwürdig sind. Eltern dürfen Grenzen haben, erschöpft sein oder manchmal genervt reagieren. Entscheidend ist nicht, schwierige Gefühle zu vermeiden, sondern offen und verantwortungsvoll mit ihnen umzugehen.

Im Familienalltag stoßen Bedürfnisse immer wieder aufeinander. Ein Kind möchte spielen, während die Mutter Ruhe braucht. Ein Jugendlicher möchte diskutieren, während der Vater erschöpft nach Hause kommt. Eltern können ihre Kinder lieben und gleichzeitig bestimmtes Verhalten als belastend erleben. Beides darf nebeneinander bestehen.

Viele Eltern setzen sich unter Druck, immer gleich reagieren zu müssen. Doch Menschen sind keine Maschinen. Was an einem Tag leicht auszuhalten ist, kann an einem anderen zu viel sein. Gefühle und Belastungen verändern sich – und damit auch Reaktionen.

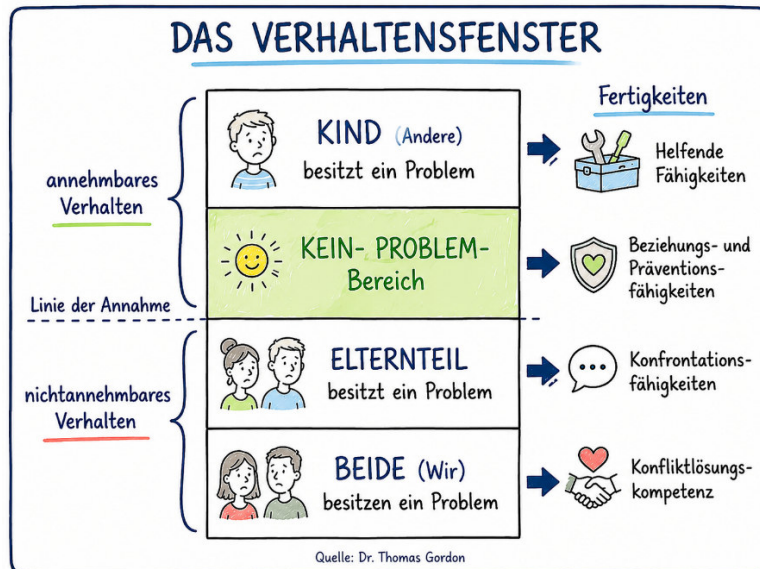
Kinder spüren sehr genau, ob Erwachsene ehrlich sind. Wenn Eltern ständig eine Rolle spielen oder Gefühle unterdrücken, entsteht oft Distanz. Vertrauen wächst dagegen dort, wo Erwachsene authentisch bleiben und ihre Gefühle nachvollziehbar mitteilen: „Ich bin gerade müde und brauche ein Moment Ruhe.“

Der personenzentrierte Ansatz ermutigt Eltern deshalb, auch die eigenen Bedürfnisse ernst zu nehmen. Eltern dürfen Grenzen setzen, Pausen brauchen und deutlich machen, wenn etwas für sie nicht in Ordnung ist. Kinder lernen dadurch, dass auch andere Menschen Gefühle und Bedürfnisse haben, die respektiert werden sollten.

Für Kinder kann es sogar entlastend sein zu erleben, dass Erwachsene nicht perfekt sind. Sie lernen, dass Gefühle erlaubt sind und Konflikte zum Zusammenleben gehören. Familien müssen nicht fehlerfrei sein, um tragfähige Beziehungen zu entwickeln. Oft entsteht Nähe gerade dort, wo Menschen ehrlich miteinander umgehen und bereit sind zuzuhören.

4. Problembesitz verstehen – das Verhaltensfenster im personenzentrierten Ansatz

Ein wichtiger Gedanke im personenzentrierten Ansatz nach Carl Rogers und in der Arbeit von Thomas Gordon ist die Frage: Wer besitzt eigentlich das Problem?



Nicht jeder Konflikt, jedes schwierige Verhalten gehört automatisch den Eltern oder dem Kind.

Oft hilft es, zunächst genauer hinzuschauen: Wer leidet gerade unter der Situation? Wer hat ein Bedürfnis, das nicht erfüllt wird?

Genau dafür wurde von Dr. Thomas Gordon das sogenannte Verhaltensfenster entwickelt.

Das Verhaltensfenster unterscheidet verschiedene Situationen im Familienalltag:

- **Das Kind besitzt ein Problem:**
Das Verhalten des Kindes ist für die Eltern grundsätzlich akzeptabel, aber das Kind selbst leidet oder kommt nicht weiter. Vielleicht ist es traurig, frustriert, ängstlich oder überfordert. In solchen Situationen brauchen Kinder vor allem Verständnis, Zuhören und unterstützende Begleitung.
- **Kein-Problembereich:**
Niemand erlebt ein Problem. Bedürfnisse und Verhalten passen zusammen. Dieser Bereich ist wichtig für Beziehung, Vertrauen und gemeinsame positive Erfahrungen.
- **Die Eltern besitzen ein Problem:**
Das Verhalten des Kindes beeinträchtigt die Bedürfnisse oder Grenzen der Eltern. Vielleicht ist es zu laut, gefährlich, störend oder belastend. Hier geht es darum, dass Eltern ihre Gefühle und Bedürfnisse klar und respektvoll mitteilen – zum Beispiel durch Ich-Botschaften und klare Grenzen.
- **Beide besitzen ein Problem:**
Die Bedürfnisse von Eltern und Kind geraten gleichzeitig in Konflikt. In solchen Situationen hilft keine Machtausübung, sondern gemeinsame Konfliktlösung. Ziel ist eine Lösung, bei der möglichst niemand verliert.

Das Verhaltensfenster hilft Eltern dabei, Situationen bewusster einzuordnen, statt automatisch mit Ärger oder Strafen zu reagieren. Nicht jedes Problem muss sofort kontrolliert oder „gelöst“ werden. Manchmal brauchen Kinder vor allem Verständnis. Manchmal dürfen Eltern klar ihre eigenen Grenzen vertreten. Und manchmal braucht es gemeinsame Lösungen.

Der personenzentrierte Ansatz lädt dazu ein, Konflikte nicht als Kampf gegeneinander zu verstehen, sondern als Gelegenheit, Bedürfnisse wahrzunehmen und Beziehungen zu stärken. Eltern müssen dabei nicht perfekt reagieren. Entscheidend ist die Haltung: respektvoll, ehrlich und offen für echte Begegnung.

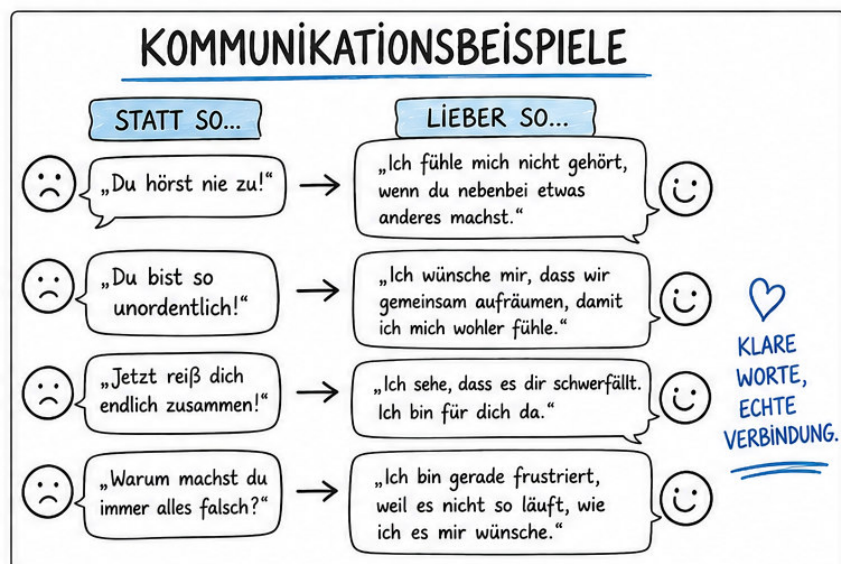
5. Verhalten verändern ohne Strafen

Wenn Kinder Grenzen überschreiten, laut werden oder Dinge verweigern, entsteht bei Eltern oft der Wunsch, dieses Verhalten schnell zu verändern. Viele Erwachsene greifen dabei automatisch zu Druck, Drohungen oder Strafen – häufig deshalb, weil sie selbst keine anderen Wege kennengelernt haben.

Der personenzentrierte Ansatz nach Carl Rogers stellt diese Sichtweise infrage. Er geht davon aus, dass Kinder nachhaltiger lernen, wenn sie verstanden und ernst genommen werden. Verhalten verändert sich oft weniger durch Druck als durch Beziehung, Orientierung und gegenseitigen Respekt. Strafen können zwar kurzfristig Gehorsam erzeugen, lösen jedoch selten das eigentliche Problem.

Kinder lernen dadurch häufig eher, Angst zu vermeiden, Widerstand zu entwickeln oder Gefühle zu unterdrücken. Die Beziehung zwischen Eltern und Kind wird dabei oft belastet. Das bedeutet nicht, dass Eltern alles erlauben sollen. Kinder brauchen Orientierung, Schutz und klare Grenzen. Entscheidend ist jedoch die Art, wie Erwachsene reagieren. Der personenzentrierte Ansatz sucht nach Wegen, Verhalten zu beeinflussen, ohne Kinder zu beschämen oder ihre Würde zu verletzen.

Gerade bei kleinen Kindern hilft es oft, neugierig auf die Ursache des Verhaltens zu schauen. Ein Kind, das schreit oder sich verweigert, ist vielleicht müde, überfordert oder braucht Nähe. Wenn Erwachsene verstehen wollen, warum ein Verhalten entsteht, eröffnen sich häufig andere Möglichkeiten als Strafe oder Machtkampf.



Hilfreich kann es sein, problematisches Verhalten durch akzeptable Alternativen zu ersetzen. Ein Kind, das auf dem Sofa springt, braucht vielleicht Bewegung. Ein Kind, das empfindliche Gegenstände anfasst, möchte erforschen und ausprobieren. Auch die Gestaltung der Umgebung kann Konflikte verringern. Oft ist es wirksamer, Situationen zu verändern, als ständig das Kind korrigieren zu müssen. Kinder lernen außerdem viel über die Gefühle anderer Menschen.

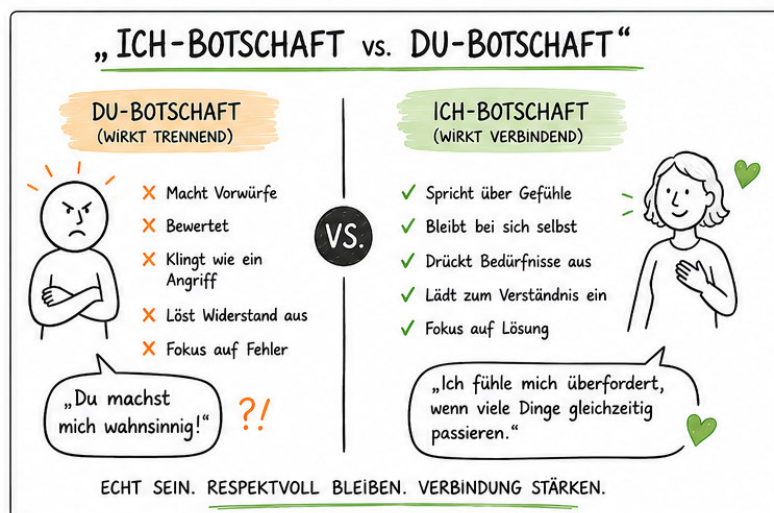
Wenn Eltern ruhig mitteilen, wie ein Verhalten auf sie wirkt, entsteht häufig mehr Verständnis als durch Vorwürfe oder Strafen. Kinder erleben dann: *Mein Verhalten hat Auswirkungen auf andere Menschen.*

Natürlich gelingt ein ruhiger Umgang nicht immer. Auch Stress und Ungeduld gehören zum Familienalltag. Entscheidend ist nicht Perfektion, sondern die Haltung dahinter: Kinder sollen nicht durch Angst kontrolliert, sondern durch Beziehung begleitet werden.

6. Die Kraft von Ich-Botschaften

Kommunikation prägt das Familienleben jeden Tag. Durch Worte, Tonfall und Reaktionen erfahren Kinder, wie Menschen miteinander umgehen. Gerade in Konflikten entscheidet die Art der Kommunikation oft darüber, ob Nähe entsteht oder sich Fronten verhärten.

Viele Eltern reagieren in schwierigen Situationen spontan mit Vorwürfen oder Befehlen: „Du hörst nie zu“ oder „Jetzt reiß dich endlich zusammen“. Solche Aussagen richten sich vor allem gegen das Kind als Person. Kinder fühlen sich dadurch schnell kritisiert oder angegriffen.



Der personenzentrierte Ansatz nach Carl Rogers schlägt deshalb einen anderen Weg vor: die sogenannte Ich-Botschaft.

Eltern sprechen dabei nicht über das Kind, sondern über sich selbst und ihre eigenen Gefühle oder Bedürfnisse. Statt „Du bist immer so laut!“ könnte eine Ich-Botschaft lauten: „Ich kann mich gerade nicht konzentrieren, weil es hier sehr laut ist.“

Der Unterschied wirkt klein, verändert aber viel. Ich-Botschaften helfen Kindern, die Auswirkungen ihres Verhaltens zu verstehen, ohne sich als „schlecht“ zu erleben. Gleichzeitig bleibt ihre Würde erhalten. Dadurch entsteht eher die Bereitschaft zuzuhören und Rücksicht zu nehmen.

Typische Ich-Botschaften im Familienalltag können sein:

- „Ich bin gerade erschöpft und brauche etwas Ruhe.“
- „Ich mache mir Sorgen, wenn du so spät nach Hause kommst.“
- „Ich wünsche mir Unterstützung beim Aufräumen.“

Kinder erleben Eltern dadurch nicht als Richter oder Gegner, sondern als Menschen mit eigenen Gefühlen und Bedürfnissen. Gleichzeitig lernen sie, auch selbst besser über Gefühle und Bedürfnisse zu sprechen.

Wichtig ist dabei die Haltung hinter den Worten. Ich-Botschaften sollen keine Schuldgefühle erzeugen oder Kinder unter Druck setzen. Aussagen wie „Wegen dir geht es mir schlecht“ belasten Kinder oft stark. Eine echte Ich-Botschaft übernimmt Verantwortung für die eigenen Gefühle, ohne das Kind abzuwerten.

Natürlich funktionieren Ich-Botschaften nicht immer sofort. Dennoch verändert sich langfristig häufig die Atmosphäre in der Familie. Gespräche werden weniger verletzend, Konflikte eskalieren seltener und gegenseitiges Verständnis kann wachsen. Kommunikation wird dann nicht zum Mittel der Kontrolle, sondern zum Ausdruck von Beziehung und gegenseitigem Respekt.

7. Warum Machtkämpfe Familien belasten

In vielen Familien entstehen Konflikte nicht nur durch unterschiedliche Bedürfnisse, sondern auch durch den Versuch, Kontrolle auszuüben. Eltern möchten, dass Kinder Regeln einhalten oder Erwartungen erfüllen. Kinder wiederum möchten mitentscheiden, ausprobieren und eigene Wege gehen. Treffen diese Interessen aufeinander, entstehen leicht Machtkämpfe.

Der personenzentrierte Ansatz nach Carl Rogers betrachtet solche Machtkämpfe kritisch. Er geht davon aus, dass Beziehungen leiden, wenn Menschen versuchen, sich gegenseitig mit Druck, Angst oder Kontrolle zu verändern. Kinder reagieren auf dauerhafte Machtausübung häufig nicht mit echter Einsicht, sondern mit Widerstand, Rückzug oder Anpassung aus Angst.

Kurzfristig kann Macht zwar funktionieren. Kinder gehorchen vielleicht, um Strafen oder Konflikte zu vermeiden. Langfristig entstehen jedoch oft belastende Folgen: Trotz, Rebellion, heimliches Verhalten oder das Gefühl, nicht verstanden zu werden. Je stärker Eltern kontrollieren wollen, desto mehr Widerstand erleben sie häufig. Dadurch geraten Familien leicht in einen Kreislauf aus Druck und Gegenwehr.

Besonders deutlich wird dies oft in der Pubertät. Mit zunehmendem Alter suchen Jugendliche mehr Eigenständigkeit und hinterfragen Regeln. Eltern, die zuvor vor allem auf Kontrolle gesetzt haben, erleben dann häufig, dass ihre bisherigen Mittel nicht mehr wirken.

Der personenzentrierte Ansatz unterscheidet deshalb zwischen *Zwang* und *echtem Einfluss*. Menschen verändern sich selten dauerhaft durch Druck. Nachhaltige Entwicklung entsteht eher dort, wo Kinder sich verstanden, respektiert und beteiligt fühlen. Kinder lernen Verantwortung nicht durch Angst, sondern durch Beziehung und gegenseitigen Respekt.

Das bedeutet nicht, dass Eltern alles erlauben sollen. Kinder brauchen Orientierung, Schutz und klare Grenzen. Entscheidend ist jedoch, wie diese vermittelt werden. Werden Regeln ausschließlich durch Macht durchgesetzt, lernen Kinder vor allem, dass der Stärkere bestimmt. Werden Grenzen dagegen in Beziehung und Gespräch eingebettet, lernen Kinder Rücksichtnahme und Mitverantwortung.

Machtkämpfe belasten oft die ganze Familie. Eltern fühlen sich erschöpft und Kinder erleben sich kontrolliert oder missverstanden. Der personenzentrierte Ansatz lädt deshalb dazu ein, Konflikte nicht als Kampf um Sieg oder Niederlage zu betrachten. Stattdessen geht es darum, Bedürfnisse ernst zu nehmen, respektvoll miteinander zu sprechen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Konflikte verschwinden dadurch nicht – aber sie müssen nicht zu Kämpfen werden, bei denen am Ende alle verlieren.

8. Konflikte lösen, ohne dass jemand verliert

Konflikte gehören zu jedem Familienleben. Unterschiedliche Wünsche, Bedürfnisse und Erwartungen treffen im Alltag immer wieder aufeinander. Kinder möchten vielleicht spielen, während Eltern Ruhe brauchen. Jugendliche wünschen sich mehr Freiheit, während Eltern sich Sorgen machen. Konflikte sind deshalb kein Zeichen für schlechte Beziehungen – entscheidend ist vielmehr, wie Menschen mit ihnen umgehen.



Viele Familien geraten dabei in Muster, bei denen am Ende jemand gewinnt und jemand verliert. Entweder setzen Eltern ihren Willen mit Druck, Strafen oder Autorität durch – oder sie geben erschöpft nach, obwohl ihre eigenen Bedürfnisse zu kurz kommen. Beide Wege belasten auf Dauer die Beziehung. Kinder fühlen sich entweder kontrolliert oder lernen, dass die Bedürfnisse anderer wenig zählen.

Der personenzentrierte Ansatz nach Carl Rogers schlägt deshalb einen anderen Weg vor: Konflikte sollen möglichst so gelöst werden, dass die Bedürfnisse aller Beteiligten berücksichtigt werden. Nicht Sieg oder Niederlage stehen im Mittelpunkt, sondern gemeinsame Lösungen.

Dafür ist es zunächst wichtig, offen über die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu sprechen. Eltern dürfen sagen, was sie belastet oder brauchen. Gleichzeitig sollen auch Kinder die Möglichkeit bekommen, ihre Sichtweise auszudrücken. Wenn beide Seiten sich gehört fühlen, entsteht häufig mehr Bereitschaft, gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Ein Beispiel: Ein Kind möchte sofort spielen, während ein Elternteil erschöpft nach Hause kommt und Ruhe braucht. Statt zu befehlen oder genervt nachzugeben, könnte das Gespräch lauten: „Ich verstehe, dass du jetzt spielen möchtest. Gleichzeitig bin ich gerade müde und brauche eine kurze Pause. Lass uns überlegen, wie wir beides berücksichtigen können.“ Gemeinsam entsteht dann vielleicht eine Lösung, mit der beide leben können.

Kinder erleben dadurch etwas sehr Wertvolles: Konflikte müssen nicht durch Macht entschieden werden. Sie lernen, dass unterschiedliche Bedürfnisse nebeneinander bestehen dürfen und dass man gemeinsam Lösungen entwickeln kann. Gleichzeitig erfahren sie, dass auch die Bedürfnisse anderer Menschen wichtig sind.

Natürlich gelingt das nicht immer sofort. Manche Konflikte bleiben schwierig, Gefühle können stark sein und nicht jede Situation lässt sich ruhig besprechen. Dennoch verändert sich die Atmosphäre in Familien oft spürbar, wenn Menschen aufhören, gegeneinander zu kämpfen, und beginnen, miteinander nach Lösungen zu suchen.

Der personenzentrierte Ansatz versteht Konflikte deshalb nicht als Störung von Beziehung, sondern als Möglichkeit, Beziehung zu vertiefen. Wenn Menschen einander zuhören, ehrlich bleiben und gemeinsam Verantwortung übernehmen, entstehen Vertrauen, Respekt und echte Verbundenheit. Familien müssen nicht konfliktfrei sein, um starke Beziehungen zu entwickeln – aber sie brauchen Wege, Konflikte so zu lösen, dass niemand dabei seine Würde verliert.

9. Welche Art von Eltern möchten Sie gerne sein?

Wenn Ihnen der geschilderte Ansatz gefällt und Ihren Werten in der Erziehung entspricht - Ihnen derzeit aber die Sicherheit oder die kommunikativen Grundlagen fehlen, um diesen Ansatz auch praktisch umzusetzen – dann wiederholen wir diesen einen Punkt gerne:

Eltern sein ist anspruchsvoll – aber lernbar!

Wie bieten Kurse in diesem Ansatz an, bitte schauen Sie sich die Informationen gerne an!

Vielen Dank für Ihr Interesse!

Unsere Angebote zum personenzentrierten Ansatz

Das Forum Bildung-Entwicklung-Zukunft bietet für verschiedene Gruppen Seminare und Workshops an, die alle auf den personenzentrierten Ansatz beruhen. Zum Beispiel für:

- **Eltern** und andere an der Erziehung beteiligte Personen (Familientraining)
- **Einzelpersonen und Paare** (Persönlichkeitsentwicklung, Workshop für Paare etc.)
- **Lehrer:innen** und pädagogische Kräfte an Schulen, Kitas etc. (Lehrertraining, Mediationsworkshop etc.)
- **Führungskräfte** allgemein und speziell in Bildungseinrichtungen, Gesundheitseinrichtungen (Führungstraining; Konfliktlösungstraining etc.)
- **Jugendliche** ab etwa 12 Jahren (Jugendtraining, Mediationsworkshop etc.)

Für Eltern und andere an der Erziehung beteiligte Personen

Unser **Eltertraining** bieten wir in verschiedenen Formaten an:

- Dauer etwa 15 bis 18 Stunden
- In Präsenz oder Online
- Als offenes Seminar oder für eine geschlossene Gruppe
- An einem Wochenende oder über 6 Abende verteilt oder nach Vereinbarung
- ... und anpassbar an Ihre Bedürfnisse

Möchten Sie dieses Konzept ggfs. selbst an Eltern weitergeben?

Wir suchen engagierte Personen, die helfen, dieses Konzept weiter zu verbreiten. Nach einem Besuch eines Seminars / Workshops würden wir ein Gespräch mit Ihnen führen und den Weg zur Autorisierung besprechen.

Weitere Informationen

Geben wir Ihnen gerne persönlich oder finden Sie auf unserer Website und bei unregelmäßig stattfindenden Online-Info-Webinaren (Termine finden Sie auf unserer Website):

www.forum-bez.de

Kontakt

Wenden Sie sich an das Forum mit folgenden Kontaktmöglichkeiten:

Ansprechpartner: Wolfram Lutz
Per E-Mail: kontakt@forum-bez.de
Telefonisch: 0159 0177 8001